

5. Luhmann revisited – Autopoiesis und Vertrauen?

Versuche, konzeptionelle Leerstellen in Luhmanns Theorie systemischen Vertrauens auszufüllen sind in der Literatur äußerst selten. Dies muss überraschen angesichts der Häufigkeit, mit der der Begriff Systemvertrauen oder die verwandten Begriffe institutional trust (exemplarisch: Williamson 1993) oder impersonal trust (exemplarisch: Shapiro 1987) Verwendung finden. Im Folgenden sollen zwei Rekonzeptualisierungen vorgestellt werden, die – im Unterschied zur bereits diskutierten Herangehensweise von Kohring – Luhmanns Theoriegenealogie in Bezug auf seine Vertrauensthesen problematisieren.

Die theoriegenealogisch bedingten Probleme rund um Luhmanns Systemvertrauensbegriff entzündeten sich im Bestimmungsverhältnis von Akteur und Gesellschaft. Seine Vertrauentexte weisen konzeptionell eine Akteurs- und Handlungsakzentuierung auf, die im Widerspruch zu seinem Spätwerk steht, in dem der Handlungsbegriff beinahe vollständig durch den der Kommunikation ersetzt wird. Da der Autor das Phänomen Vertrauen in seiner ausgearbeiteten Universaltheorie weitestgehend ausklammert, wird das gesellschaftstheoretische Potenzial des Systemvertrauensbegriffs nicht ausgeschöpft. Die Arbeiten von Jalava (2003, 2006) und Morgner (2018) sind die einzigen vorgefundenen, die dieses Desiderat zum Ausgangspunkt ihrer Rekonzeptualisierung der Luhmannschen Systemvertrauentheorie machen. Ihr Ziel: Die Implementierung des Konzepts in die neue, autopoietische Systemtheorie. Für ein solches Vorhaben bieten sich prinzipiell zwei Vorgehensweisen an: Erstens eine Konzeptualisierung *mit Luhmann gegen Luhmann* – hierfür steht Jalavas Vorschlag. Zweitens eine Argumentation *mit Luhmann an Luhmann vorbei* wie im Entwurf Morgners.

5.1 Jalava: Mit Luhmann gegen Luhmann

Jalava beginnt mit dem Grundproblem der frühen Luhmannschen Systemtheorie: dem Komplexitätsgefälle zwischen System und Umwelt. Vertrauen erfüllt bei Luhmann eine Komplexitätsreduktionsfunktion. Es ist ein *systeminternes* Mittel zur

Bearbeitung *äußerer* Überkomplexität der Umwelt. In einer von Jalava zitierten Passage heißt es bei Luhmann (2009 [1968]: 38):

»Vertrauen beruht auf Täuschung. Eigentlich ist nicht so viel Information gegeben, wie man braucht, um erfolgssicher handeln können. Über die fehlende Information setzt der Handelnde sich willentlich hinweg [...]: durch Teilverlagerung der Problematik von außen nach innen und durch ihre Abarbeitung mit den internen Mitteln des Lernens und der symbolischen Kontrolle.«

Aus Jalavas Sicht wird mit dieser Darstellung der vertrauensvollen Komplexitätsreduktion ein direkter Informationstransfer zwischen Umwelt und System impliziert, der der späteren Theorie operational geschlossener Systeme nicht standhalte: »In the context of advanced systems theory, trust can no longer work in this way. Because of autopoiesis, problematic aspects cannot be *directly shifted* from the outside (environment) to the inside (system) or vice versa.« (Jalava 2006: 108; Herv. d. V.) Autopoietische Systeme, die sich gegenseitig als Umweltsysteme beobachten, können keine direkte Austauschbeziehung eingehen, sondern sich lediglich über strukturelle Kopplungen bzw. Interpenetration in ihren eigenen Operationen irritieren lassen – ohne, dass auf diese wechselseitige Beeinflussung gestaltend eingewirkt werden könnte. Dieser konzeptionelle Unterschied zu Luhmanns Frühphase wird für Jalava besonders in Hinblick auf die Systemtypen psychische vs. soziale Systeme relevant, da sie völlig unterschiedliche Elemente prozessieren. Während soziale Systeme ausschließlich Kommunikationen reproduzieren, verarbeiten psychische Systeme ausschließlich Gedanken. Diesen Unterschied in der Materialbasis nimmt Jalava zum Anlass, um zwei unterschiedliche Vertrauensmodi der beiden Systemtypen zu differenzieren: *kommunikatives Vertrauen* und *kognitives Vertrauen* bzw. *Zuversicht* (vgl. ebd.: 109ff.). Er überprüft Kerncharakteristika von Luhmanns Vertrauenskonzeption, namentlich a) Komplexitätsreduktionsfunktion, b) Entscheidungsförmigkeit und c) Reziprozität, auf ihre jeweiligen Bedeutungen in der neueren Systemtheorie Luhmanns:

- a) Menschen (als Zusammenhänge zwischen biologischen und psychischen Systemen) könnten nach der aktualisierten Theoriearchitektur keine Komplexität selbst bearbeiten. Diese Aufgabe komme nun ausschließlich der Gesellschaft zu, die wiederum aus Kommunikation besteht (vgl. ebd.: 111).
- b) Die Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen, könne nicht länger psychischen Systemen zugesprochen werden (vgl. ebd.). Als Beleg zitiert er eine Passage Luhmanns: »Decision is not understood as a psychological mechanism, but as a matter of communication, not as a psychological event in the form of an internally conscious definition of the self, but as a social event.« (Luhmann 2003: 32)

- c) Nach Luhmann müssten Vertrauensgeber*in und -nehmer*in eine Situation als Vertrauenssituation interpretieren (›rule of situation‹) und sich wechselseitig engagieren (›mutual commitment‹), damit von Vertrauen gesprochen werden könne. Diese Reziprozität setze eine Interaktion als einfachste Form eines Sozialsystems voraus (vgl. Jalava 2003: 183). Interaktionspartner*innen handeln hier nicht als *ganze Personen*, sondern treten als kommunikative Akteure (›communicative actors‹) in Erscheinung, welche letztlich nur Zurechnungsadressen von Kommunikation darstellen (vgl. Jalava 2006: 110).

Jalava kommt daher zu dem Schluss, dass Vertrauen Bestandteil von Kommunikation sein muss. Im Unterschied zu Luhmann möchte er den Vertrauensbegriff außerdem nicht nur auf das Interaktionssystem persönlich Anwesender reduziert wissen:

»I would argue that *by trusting (or distrusting) we are moving from the communicative level of simple interaction (life-world or simple social system) to the communicative level of functional subsystems (world of risks and complex systems)*. Therefore, it can be said that trust requires subsystemic interaction wherein codes play a major role. *If trust concretises itself socially in communication, it is then a decision that reduces the complexity of the subsystems*. Yet trust is not a medium of the subsystems and, for this reason, it does not have a binary code. *It can be seen as a program which complements subsystems' coding, filling it with content.*« (Ebd.: 112; Herv. i. O.)

Demgegenüber sei kognitives Vertrauen bzw. Zuversicht als einseitiges, nicht beobachtbares Engagement Teil psychischer Systeme, das bei Gefahrenwahrnehmung auftrete und in der Sozialisation erlernt werde.

Nachdem Jalava die beiden Vertrauensarten zunächst analytisch differenziert hat, relativiert er die Trennung sogleich wieder und räumt ein, dass auch Funktionssystemen und somit ihren Codes und Programmen Zuversicht entgegengebracht werden könne und dass Vertrauen und Zuversicht in einem Interpenetrationsverhältnis zueinander stünden (vgl. 116ff.). Jalava gelingt es jedoch nicht, das Beziehungsverhältnis der beiden Vertrauensarten innerhalb seines Ansatzes ausreichend zu spezifizieren. An diesen und an weiteren Stellen tritt eine verkürzte und dadurch bisweilen schräge Rezeption Luhmanns zu Tage, in der viel spekuliert wird, wie der Autor selbst in einer Selbstreflexion einzuräumen scheint: »After all, it is difficult to say what ›society‹, ›system‹ and ›trust‹ really mean. Also, it is not easy to adapt Luhmann's ideas of trust to his systems theory because he created the theory of trust about fifteen years before his autopoietic systems theory.« (Jalava 2003: 187) Der Autor versucht Luhmanns Vertrauensthesen im Hauruckverfahren in die aktualisierte Theoriearchitektur zu implementieren, indem er die verwendeten Schlüsselbegriffe einfach mit der Brille der autopoietischen Systemtheorie liest. Dieses Verfahren führt zu widersprüchlichen Befunden. So überträgt er ge-

rade Luhmanns kognitivistische Thesen, die auf der Entscheidungsmacht (teil-)autonomer Individuen in persönlichen Interaktionssituationen beruhen, auf die Reproduktionsebene gesellschaftlicher Funktionssysteme. Damit einher geht die Vereinnahmung des definitorischen Kerns von Systemvertrauen bzw. Zuversicht nach Luhmann, also dem Vertrauen in das Funktionieren der Systemoperationen und -codes. Sogleich stellt er diesem – nun universalisierten – Vertrauenskonstrukt ein weiteres an die Seite, das nichts mit den gesellschaftlichen Kommunikationen zu tun haben soll, aber doch an dieser beteiligt ist.

Hier wird im wahrsten Sinne des Wortes mit Luhmann gegen Luhmann argumentiert – mit dem Ergebnis, das von ersterem, dem Vertrauenstheoretiker Luhmann, nicht mehr viel übrig ist.

5.2 Morgner: Mit Luhmann an Luhmann vorbei

Wie Jalava versucht auch Morgner (2018) einen Ort für Luhmanns Vertrauensansatz innerhalb seiner späteren Grundagentheorie zu finden. Morgners übergeordnetes Ziel ist es dabei, die von Luhmann skizzierte gesellschaftliche Brückenfunktion von Vertrauen ernst zu nehmen, indem er dem Vertrauen eine Vermittlungsrolle zwischen den Sozialsystemen Interaktion, Organisation und Gesellschaft zuweist. Vertrauen ist bei ihm kein funktionssystemspezifisches Programm wie bei Jalava, sondern ein *Verbindungsmedium*.

Was ist hierunter zu verstehen? Luhmann hatte im ersten Hauptwerk *Soziale Systeme* drei unterschiedliche Medientypen unterschieden, die an sein Kommunikationsverständnis andocken. Kommunikation als Einheit aus Information, Mitteilung und Verstehen ist der Grundstoff, aus dem sich die sozialen Systeme bilden und reproduzieren. Da es sich bei allen drei Kommunikationskomponenten um Selektionsvorgänge handelt, die kontingent sind (also auch anders ausfallen können), wird Kommunikation von Luhmann als äußerst störanfällig angesehen. Er identifiziert daher drei übergeordnete Problembereiche von Kommunikation: a) Wie kann der Sinn einer Information verstanden werden? b) Wie können Adressat*innen erreicht werden, die nicht persönlich anwesend sind? c) Selbst wenn der Sinn der Kommunikation verstanden wird, wie lässt sich sicherstellen, dass das Sinnangebot auch akzeptiert wird? (Vgl. Luhmann 2015: 203ff.; Morgner 2018: 236f.) Im Laufe der Gesellschaftsentwicklung hätten sich Medientypen entwickelt, die die unwahrscheinlichen, weil störanfälligen Kommunikationsereignisse in Hinblick auf die o.g. Problembereiche wahrscheinlicher werden ließen (vgl. Luhmann 2015: 220ff.):

- a) *Medium Sprache*: Kommunizierende können durch den regelbasierten Zeichengebrauch von Sprache »in der Meinung bestärkt werden, dasselbe zu meinen« (ebd.: 220).

- b) *Verbreitungsmedien*: Die Reichweite sprachbasierter Kommunikation konnte mithilfe von Verbreitungsmedien wie Schrift, Druck, Rundfunk etc. über die räumlich begrenzten Interaktionssituationen und zeitlich begrenzten Gedächtnisleistungen hinweg enorm erweitert werden.
- c) *Symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien*: Mit der Entwicklung von Sprache und den technischen Möglichkeiten ihrer Distribution ist das Problem der Annahme der kommunizierten Sinnofferten noch nicht gelöst. Daher haben sich im Zuge gesellschaftlicher Differenzierung Medien entwickelt, »die Generalisierungen verwenden, um den Zusammenhang von Selektion und Motivation zu symbolisieren, das heißt: als Einheit darzustellen« (Luhmann 2015: 222). Es handelt sich um Grundwerte wie Wahrheit, Macht und Geld, welche die auf sie aufbauende Anschlusskommunikation sehr wahrscheinlich werden lassen und somit als Erfolgsmedien von Kommunikation gelten. Ihren verbindlichen Charakter erhalten sie durch fortlaufende Konditionierung und Konfirmierung. Ihre Verwendung (re-)produziert die Funktionssysteme der Gesellschaft (in den Beispielen oben: Wissenschaft, Politik, Wirtschaft) und treibt so den gesellschaftlichen Differenzierungsprozess weiter voran.

In seinem zweiten Hauptwerk *Die Gesellschaft der Gesellschaft* ergänzt er diese drei Medientypen um einen vierten: das Verbindungsmedium. Dieser Typus ist nicht zu verwechseln mit den (technischen) Verbreitungsmedien, die den Problembereich (b) adressieren. Seine Genese steht eher in Zusammenhang mit (c), also der Ungewissheit, »ob mitgeteilte Informationen als Prämissen für weiteres Verhalten angenommen oder abgelehnt werden« (Luhmann 1997a: 203). Die Einführung erscheint Luhmann offenbar notwendig, da er den Prozess gesellschaftlicher Differenzierung nicht ausschließlich über das Schema der generalisierten Kommunikationsmedien erklären kann. Letztere würden niemals das vollständige Alltagsverhalten ordnen oder Funktionsbereiche übernehmen können, die auf die Änderung der Umwelt von Sozialsystemen (z.B. menschliche Körper, Bewusstseinsstrukturen) zielen. (Vgl. Luhmann 1997a: 406f.) In Alltagsbereichen, die nicht den autopoietischen Prozessen der Funktionssysteme zugeordnet werden können, wirkt nach Luhmann daher ein weiteres Medium, das Kommunikationserfolge sichert: die Moral. Als »Verbindungsmedium zwischen den voll funktionsfähigen Kommunikationsmedien und der Gesellschaft im übrigen« (ebd.: 409) ermöglicht sie eine »lose Kopplung zahlloser Handlungsmöglichkeiten unter Wertgesichtspunkten, die dann durch Wertabwägungen im Einzelfall eine Form gewinnen« (ebd.: 408). Werte bieten daher eine Orientierungsfunktion, die quer zu den Codes der generalisierten Kommunikationsmedien steht oder stehen kann. Neben der kommunikationserfolgssichernden Funktion gibt es weitere Gemeinsamkeiten mit den generalisierten Kommunikationsmedien, nämlich Eigenständigkeit, Ausdifferenzierung

und den spezifischen Universalismus (uneingeschränkter Anwendungsbereich bei gleichzeitiger Beobachtungsspezifik).

»Alle Werte anderer Medien wie Wahrheit oder Reichtum, Liebe, Schönheit oder Macht sind im Wertmedium nur Werte unter Werten, und das spezifische Kontingenzmanagement der anderen Medien ist, wenn es um Werte als Werte geht, unanwendbar. Andererseits wird bei Werten die Annahmemotivation nicht erzeugt, sondern vorausgesetzt.« (Ebd.: 408f.)

Allerdings fehlen dem Verbindungsmedium auch Eigenschaften der generalisierten Kommunikationsmedien. Es gibt keinen Zentralcode (fehlende Differenz von Codierung und Programmierung), keine symbiotischen Symbole (vgl. Luhmann 1981: 228ff.) und keine Potenz zur Systembildung. (Vgl. Luhmann 1997a: 408)

Morgner sieht die Einführung des vierten Medientyps in Zusammenhang mit den sozialen Spannungen, die sich durch fortschreitende gesellschaftliche Differenzierung ergeben und von Luhmann im zweiten Hauptwerk problematisiert werden. Es gehe um die Verbindung sozialen Geschehens auf unterschiedlichen Ebenen, die eigenen Funktionslogiken folgen würden (s. Tabelle 4).

Tabelle 4: Connection Media and Societal Problems

| Values | Feelings | Trust |
|--|---|---|
| Differentiation between symbolic generalized media and society | Differentiation between society and individuals | Differentiation between different levels of society |

Eigene Darstellung nach Morgner (2018: 238)

In diesem Kontext verweist er auf Baecker (2004), der Gefühle als zweite Manifestation eines Verbindungsmediums identifiziert hat. Gefühle können nach Morgner die zunehmende Distanz zwischen Gesellschaftssystem und Individuum überbrücken. Im Vertrauen erkennt der Autor schließlich ebenfalls ein Verbindungsmedium, das zwischen den sich ausdifferenzierenden Sozialsystemen (Interaktion, Organisation, Gesellschaft/Funktionssysteme) vermittelt. Im Unterschied zur Moral gebe es im Medium des Vertrauens jedoch keine etablierten Formen (als konditionierte Selektionen)¹, die analog zur Wertesemantik als systemexterne Anhaltspunkte dienen könnten. Seine verbindende Kraft gewinnt es durch einen systeminternen Symbolismus (>connective symbolism<), der die zukünftige Verwendung eines kommunikativen Sinns signalisiert und dabei die Kontingenz des Kommunikationsprozesses implizit hält.

1 Zur Unterscheidung der Begriffe Medium und Form, die Luhmann an die Stelle seiner früheren Differenzierung zwischen unstrukturierter und strukturierter Komplexität setzt: Luhmann 1997a: 190ff.

»The connective quality of trust exploits the multiple possibilities for further communication for its own morphogenesis—that is, trust thrives on the contingency of all possibilities because it operates through computing with contingency. In this context, the term ›computing‹ is defined by Baecker (2003) at two levels: (1) *counting* of elements or possibilities and (2) taking something into *account*. Trust requires that numerous possibilities can be differentiated and thereby linked to each other.« (Ebd. 240; Herv. i. O.)

Die operative Fiktion der zukünftigen Weiterverwendung eines kommunikativen Sinns sei geeignet, um zwischen den verschiedenen Ebenen des Sozialen zu medieren: »Trust serves as a connective medium because it self-conditions selections: how society selects interactions, how organizations amplify selections, and how interactions select society.« (Ebd.) Aus dieser Perspektive könne Vertrauen – entgegen der vielzitierten Formel Luhmanns – als Medium gesehen werden, das soziale Komplexität *steigere*: »Society and its functional systems can externalize the burden of experimentation, which is distributed across many interactions and organizations. Variations can be tested, and interactions can be discontinued if they prove unsuccessful.« (Ebd.) Der Symbolismus des Vertrauens konstituiere sich in symbolischen Konfigurationen, die ihre Wirkung voraussetzungsfrei entfalten würden. Das heißt, über die Vertrauenssemantik wird weder entschieden noch werden Symbole der Vertrauenswürdigkeit in der Kommunikation offen thematisiert. Mit dem Postulat der Voraussetzungslosigkeit entkoppelt Morgner das Vertrauenskonzept damit von seiner Risikokomponente:

»To conceptualize trust or confidence and mistrust in terms of risk assessment means that the presupposed functioning of the symbols of trust, which cannot itself be regulated by trust, is already lifted (Luhmann 1993:123). Like power, the functioning of trust must remain hidden; a calculation that constructs alternatives instead indicates a lack of trust or even serves to erode it (Luhmann 1993:114, footnote 21).« (Ebd.: 141f.)

Vertrauenssymbole könnten dabei unterschiedlichen Ebenen von Sozialsystemen attribuiert werden, womit Morgner Bezug nimmt auf Luhmanns Unterscheidung zwischen persönlichem und systemischem Vertrauen. Er wendet sich dagegen, eine solche Dichotomie in Abhängigkeit der Größe des betreffenden Systems (›small versus big‹) zu treffen. Eine solche Simplifizierung, die gerade in der Organisationstheorie vorherrsche, greife zwar auf Luhmanns Unterscheidung zurück, vernachlässige aber seine entscheidende Hintergrundprämisse: die Notwendigkeit besonderer Formen der sozialen Koordination, die sich aus der Differenzierungsdynamik der modernen Gesellschaft im Unterschied zur vormodernen ergebe (vgl. ebd.: 235). Auch eine konzeptionelle Unterscheidung anhand der Begriffe Risiko (betrifft: Vertrauen als interne Abwägung externer Umstände)

und Gefahr (betrifft: Systemvertrauen als Umgang mit externen Umständen) sei irreführend, da sich die Quelle der möglichen Erwartungsenttäuschung (intern vs. extern) nicht eindeutig für die sozialen Ebenen benennen lässt. So könne eine wirtschaftliche Transaktion auf der Ebene der Funktionssysteme angesiedelt sein oder auch als persönliche Unternehmung verstanden werden (vgl. ebd.: 243). Daher schlägt Morgner vor, stattdessen zwischen *adressierbarem* und *nicht adressierbarem Vertrauen* zu unterscheiden. Der Autor baut hier auf einer Annahme von Fuchs (2005: 37ff.) auf, nach der Individuen und Organisationen in der Kommunikation der Sozialsysteme so erscheinen, als ob sie tatsächlich handelten. Insofern treten diese Akteure als Zurechnungsadressen in Erscheinung. Diese Adressierbarkeit gilt nach Fuchs jedoch nicht für die komplexeste Systemebene Gesellschaft bzw. für ihre Funktionssysteme: Niemand könne der Gesellschaft einen Brief schreiben und niemand könne für Funktionssysteme sprechen (vgl. ebd.: 243). Ist eine Adressierung möglich (Interaktions- und Organisationsebene), könne Vertrauen durch die Verwendung von Symbolen in Interaktionssituationen konditioniert werden, was auch Möglichkeiten der Kontrolle eröffne. Im Fall nicht adressierbaren Vertrauens (alias: Systemvertrauen oder Zuversicht) gebe es eine andere Form symbolischer Repräsentation in Form sich selbst-validierender Erwartungshaltungen. Hier unterscheidet Morgner zwei miteinander verbundene Ausdrucksformen: *Leistungsfähigkeit* (>efficiency<) und *Funktionieren* (>functioning<).

Ersteres könne als Mittel-Zweck-Relation dargestellt werden. Wenn die eingesetzten Mittel ihren Zweck erfüllen, hat sich die Leistungsfähigkeit eines Funktionssystems selbst bewahrt. Beispiele sind der Einsatz von Macht, der zu kollektiv bindenden Entscheidungen führt, die Nutzung des Mittels Geld, das zu weiteren Transaktionen führt, das Medium Wahrheit, das zu gültigen oder ungültigen Aussagen führt. Systemfunktionieren drücke sich einerseits dadurch aus, dass die Systemprozesse überhaupt dem Mittel-Zweck-Schema folgten: »[F]or instance, airplanes will take off and land as usual« (ebd.: 244). Andererseits beinhalte Systemfunktionieren auch symbolische Formen der Fehlerkorrektur. Im Falle eines Flugzeugabsturzes zeige etwa die Einführung neuer Prozeduren an, dass Korrekturmaßnahmen zur Verhinderung weiterer Unfälle getroffen wurden. Hierbei sei wichtig, dass die Gründe des Absturzes lokal verortet werden können, etwa in der Kombination zufälliger Umstände oder im Fehlverhalten einzelner Individuen, und nicht als universales Systemversagen erscheinen.

Die Unterscheidung zwischen adressierbarem und nicht adressierbarem Vertrauen verknüpfe Luhmanns Vertrauensdimensionen (persönliches und systemisches Vertrauen) besser mit den sozialen Ebenen, in denen Vertrauen notwendig wird. Damit verbindet Morgner die Annahme, dass Vertrauen in unterschiedlichen sozialen Kontexten verschiedentlich konditioniert wird – und zwar in Abhängigkeit der Leistungsfähigkeit der jeweiligen Vertrauenssemantik. In diesem Zusam-

menhang überlegt er, ob es in empirischer Hinsicht ein Mehr oder Weniger an Vertrauen gibt:

»What does it mean when someone says that he or she has only 57 percent trust in the media? Given that both forms of trust have a strong performative quality that refers to managing symbols of unity, it is reasonable to assume that they can build on each other and so develop into different symbolic cultures of trust.« (Ebd.: 244)²

Die verschiedenen Vertrauenskulturen zeichneten sich durch unterschiedliche Bezugnahme auf adressierbare und nicht adressierbare Vertrauenssymbole aus, wobei Morgner vier Idealtypen beschreibt (s. Tabelle 5):

Tabelle 5: Management of Complexity

| | Weak use of nonaddressable symbolism | Strong use of non addressable symbolisms |
|-------------------------------------|---|---|
| Weak use of addressable symbolism | a) The Doubter | c) The Cynic |
| Strong use of addressable symbolism | b) The Romantic | d) The Liberal |

Eigene Darstellung nach Morgner (2018: 245)

- a) Die skeptische Vertrauenskultur verlässt sich weder auf adressierbare noch auf nicht adressierbare Vertrauenssymbole. Generell ist eine Skepsis gegenüber allen sozialen Abhängigkeitsverhältnissen virulent. Vertrauen ist zwar auch hier vorhanden, allerdings in Form kurzlebiger, singulärer Beziehungen. Es wird dann als nützlich erachtet, wenn weitreichende soziale Kontrollmöglichkeiten bei der Vertrauensvergabe gegeben sind. Skeptiker*innen gehen äußerst kritisch mit der Selbstdarstellung anderer um – insbesondere in Bezug auf Leistungs- und Authentizitätsbehauptungen. (Vgl. ebd.: 245f.)
- b) Romantiker*innen sind überzeugt von der Bindungskraft interpersonaler Konstellationen. Sie operieren mit adressierbaren Vertrauenssymbolen, die in persönlicher oder intimer Weise auf Personen oder Organisationen verweisen. Informelle, persönliche Interaktion werden institutionellen und staatlichen Ordnungen, die als gesichtslos und bürokratisch wahrgenommen werden, stets vorgezogen. In der Tendenz zum Aufbau von Netzwerken Gleichgesinnter liegt dabei die Gefahr einer romantischen Vertrauenskultur: Wenn Andersdenkende

2 Mit dem Begriff der Einheitssymbole (symbols of unity) nimmt Morgner Bezug auf Luhmann (1987: 124), der angesichts der Komplexitätssteigerung der modernen Gesellschaft davon ausgeht, Sozialsysteme erreichten soziale Integration nur dadurch, dass sie Symbole etablierten, die die Verlässlichkeit von sozialen Beziehungen anzeigen.

- nicht mehr als Mitglieder akzeptiert werden, kommt es zum Erstarren sozialer Strukturen. (vgl. ebd.: 246)
- c) Zyniker*innen stehen in scharfem Kontrast zu Romantiker*innen, da sie nach größtmöglicher Unabhängigkeit von interpersonellen Bindungen streben. Menschen werden als fehleranfällig, voreingenommen und bedürfnisgetrieben angesehen und damit insgesamt als nicht verlässlich. Dagegen sind Systeme aus dieser Perspektive von solchen Makeln befreit. Sie arbeiten nach intersubjektiv vereinbarten, universellen Prinzipien, die wissenschaftlich abgesichert sind. Mit dieser Sichtweise einher geht eine zynische Haltung gegenüber Vertrauensbildungsmaßnahmen, die oftmals als täuschende Selbstdarstellung wahrgenommen werden. (Vgl. ebd.)
- d) In der kombinierten Verwendung adressierbarer und nicht adressierbarer Vertrauenssymbole kommt der generelle Optimismus der liberalen Vertrauenskultur zum Ausdruck, der jedoch nicht in blinde Naivität verfällt. Sowohl Menschen als auch abstrakte Prinzipien sind für diese Kultur nicht per se gut oder schlecht, sodass sich persönliches und systemisches Vertrauen gegenseitig stärken können: »Abstract notions of common interest—for instance, in education or a healthy life—present a unifying quality across ethnically separated networks. Personal trust in a particular politician, clerical figure, or expert may translate into a more collective notion of trust in democracy or scientific knowledge.« (Ebd.: 247) Die Liberalen sind damit offen für neue Möglichkeiten und Diversität, zudem gibt es eine Toleranz gegenüber Erwartungsenttäuschungen.

Auf Basis dieser Typik erscheint es Morgner möglich, gesellschaftliche Vertrauenskrisen zu untersuchen. Fehlendes Vertrauen sei Folge eines inflationären oder deflationären Gebrauchs der Vertrauenssymbole in der Kommunikation³:

»Inflation arises where the symbolic dimension of the medium of trust asks or suggests more connective meanings than the medium can actually produce. Deflation is the reverse of this, where an opportunity to gain trust by reaffirming the symbolic dimension is not taken.« (Ebd.: 248)

Insgesamt bietet Morgners Rekonzeptualisierung der Luhmann'schen Vertrauensstheorie einige Anknüpfungspunkte. Die Entkopplung der Analyseebene (Interaktion, Organisation, Gesellschaft) vom Vertrauenskonzept (persönliches vs. systemisches) ist ein Schritt in Richtung empirischer Wirklichkeit. Ebenso der Vorschlag, zwischen Vertrauenskulturen in Hinblick auf die kommunikative

3 Analog beschreibt Luhmann die Möglichkeit inflationären oder deflationären Gebrauchs der symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien, der den kommunikativen Erfolg (Chance der Anschlusskommunikation) beeinflussen kann (vgl. Luhmann 1997a: 382f.).

Adressierung systemtypenspezifischer Symbole zu unterscheiden. Dass sich sein Vierfelder-Raster als Heuristik für das Verständnis sozialstruktureller Vertrauensprozesse eignet, zeigt er beispielhaft in der Rekonstruktion historischer Ereignisse rund um den Verfall der Sowjetunion und anhand der zivilgesellschaftlichen Spannungen zwischen Nord- und Süditalien, die sich ab den 1960er Jahren aufschaukelten. Deutlich wird, dass ein unausgewogenes Verhältnis in der Bezugnahme auf die adressierbare vs. nicht adressierbare Vertrauenssymbolik starke sozialstrukturelle Auswirkungen haben kann. Der Autor warnt damit vor normativ-einseitigen Verständnissen, die Vertrauen als wünschenswerten ›social glue‹ darstellen: Es kann sehr wohl ein Zuviel an Vertrauen geben, das beispielsweise in der romantischen Vertrauenskultur zwar zu starkem interpersonalem Zusammenhalt, aber andererseits zu auch Homogenisierungs- und Abschottungstendenzen (Ingroup-Outgroup-Sektieren) und schließlich zum Erliegen sozialstruktureller Entwicklungsdynamiken führen kann.

Morgner findet tatsächlich einen Ort für Vertrauen innerhalb der autopoietischen Systemtheorie, ohne dabei allzu viele zentrale Prämissen aus Luhmanns Vertrauenstexten zu verletzen. Relativiert wird vor allem die konzeptionelle Verknüpfung zwischen Vertrauen und Risiko, die – so spekuliert Morgner (2018: 241) – Luhmann später selbst nicht mehr sinnvoll erschien. Denn in *Soziologie des Risikos*, Luhmanns umfassender Abhandlung zum Risikobegriff, die 23 Jahre nach seiner Vertrauensmonographie veröffentlicht wurde, finden sich nur spärliche Verweise zum Vertrauenskonstrukt, obwohl eine deutliche Verlinkung eigentlich aufgrund der konzeptionellen Verflechtung in seinen Vertrauenstexten zu erwarten gewesen wäre. Entgegen Morgners eigener Beurteilung, seine Konzeption des Komplexitätsgaranten Vertrauen stünde im Widerspruch zu Luhmanns Postulat der Komplexitätsreduktion, kann in dieser Arbeit kein Konflikt erkannt werden. Funktionen, die in Luhmanns Theorie auf Komplexitätsverarbeitung hinauslaufen, haben stets nur systemintern einen komplexitätsreduzierenden Effekt (im Vergleich zur höheren Komplexität der jeweiligen Systemumwelt). Aus dem Beobachtungsstandpunkt eines zweiten Systems in der Systemumwelt hat die Komplexitätsreduktion des ersten eine Komplexitätssteigerung zur Folge, da Komplexitätsbearbeitung zur gesellschaftlichen Ausdifferenzierung führt: Mit der Komplexitätsreduktion des ersten erhöht sich die Umweltkomplexität des zweiten Systems. »Die Gesellschaft ist kein Nullsummenspiel. Sie entwickelt Komplexität mit Hilfe von dafür geeigneten Komplexitätsreduktionen.« (Luhmann 1997a: 406)

Die Taktik, mit Luhmann an Luhmann vorbei zu argumentieren, hat jedoch einen gravierenden Nachteil. Zwar findet Morgner einen Ort für Vertrauen, allerdings befindet sich dieser eher auf einem losen Seitenpfad in Luhmanns späterer Theorie. Charakteristika des neuen Typus Verbindungsmedium werden nur anhand der Moral angerissen; die kurze Beschreibung seiner Funktionsweise steht in keinem Verhältnis zu den anderen analytisch ausgearbeiteten Medientypen. Dar-

aus ergeben sich Fragen wie zum Beispiel: Hatte Luhmann überhaupt mehrere Formen von Verbindungsmedien vorgesehen, wie Baecker und Morgner meinen oder kommt der Moral aufgrund ihrer enormen Motivationskraft für Anschlusskommunikation eine Sonderstellung als einziges Verbindungsmedium in der Gesellschaft zu? Wenn Vertrauen zwischen den sozialen Ebenen mediiert, welche Bedeutung hat es dann für die gekoppelten psychischen Systeme in der Umwelt der sozialen Systeme (immerhin hat Luhmanns Vertrauens Theorie einen akteurtheoretischen Zuschnitt)? Wenn Funktionssysteme nicht adressierbar sind, womit Giddens' Vorstellung von Zugangspunkten, an denen Lai*innen und Repräsentant*innen abstrakter Systeme in Kontakt kommen, eine klare Absage erteilt wird: Wie genau können sich dann Akkumulationseffekte systemischen Vertrauens durch interpersonales Vertrauen einstellen? Wird das Postulat nicht adressierbaren Vertrauens nicht durch die Vorstellung lokalisierbarer Fehler und Korrekturmaßnahmen im Falle eines partiellen Systemversagens torpediert?

Da die namensgebende Verbindung zwischen generalisierten Kommunikationsmedien und der ›übrigen‹ Gesellschaft als lose Kopplung bereits bei Luhmann (1997: 408) äußerst undurchsichtig ist, verwundert es nicht, dass Morgners Vertrauensbegriff an entscheidenden Stellen wie der Sinn- und Kontingenzvermittlung zwischen Sozialsystemen eher vage bleibt. Zum jetzigen Zeitpunkt ist nicht erkennbar, dass der gesellschaftliche Brückenkopf Vertrauen mit dem Konzept des Verbindungsmediums ein solides grundlagentheoretisches Fundament hätte.